Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 38 (1982)
Heft: 5

Artikel: Bericht der Gruppe IV : praktische Folgerungen für die Forschung und die theologische Ausbildung

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-878446

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

V
Bericht der Gruppe IV

Praktische Folgerungen für die Forschung und die theologische Ausbildung

Die Gruppe befasste sich mit der Frage, wie sowohl auf der Ebene der Forschung als auch auf der Ebene der theologischen Ausbildung auf ein vertieftes Verständnis der Geschichte hingearbeitet werden könnte. Sie hat dazu die folgenden Überlegungen angestellt:

1. Der Kirchengeschichtler hat in der theologischen Ausbildung die Aufgabe, den Studenten ein möglichst *vollständiges Bild der Geschichte der Kirche* durch die Jahrhunderte zu vermitteln. Sie sollen dazu geführt werden, das gesamte Erbe der christlichen Tradition für sich in Anspruch zu nehmen. Das wird nicht allein dadurch erreicht, dass eine irenische Haltung entwickelt wird. Es muss ihnen deutlich gemacht werden, dass sie auf das Zeugnis anderer Kirchen angewiesen sind. Der Umgang mit der Vergangenheit muss sie zugleich instand setzen, die Trennungen, mit denen sie heute konfrontiert sind, zu verstehen und mit ihnen umzugehen. Allgemeinheiten über die Einheit der Kirche reichen dazu nicht aus. Es bedarf der präzisen Kenntnisse der Unterschiede und trennenden Faktoren, um den Weg zur Einheit beschreiten zu können.

2. Die Forderung, die Geschichte der Kirche in ökumenischer Perspektive darzustellen, wirft eine Reihe von Fragen auf im Blick auf die Konzeption der Disziplin Kirchengeschichte an theologischen Ausbildungsstätten:

- Oft wird nach wie vor zwischen *Kirchengeschichte und Missionsgeschichte* unterschieden. Während unter dem Stichwort Kirchengeschichte die Geschichte der Kirche dargestellt wird, die zum gegenwärtigen Zustand der Kirchen in Europa und Nordamerika geführt hat, kommt unter dem Stichwort Missionsgeschichte die Geschichte der missionarischen Ausbreitung in den letzten Jahrhunderten und unter diesem Gesichtspunkt die Geschichte der jüngeren Kirchen zur Sprache. Die Missionsgeschichte hat dann in der Regel eine untergeordnete Stellung. Diese Unterscheidung ist in hohem Masse fragwürdig, weil sich auf diese Weise kein wirkliches Bewusstsein für

die Universalität der Kirche vermitteln lässt. Soll eine Kirchengeschichte in ökumenischer Perspektive zustandekommen, muss auf die Integration der beiden Disziplinen hingearbeitet werden.

- Die Bemühung um eine Kirchengeschichte in ökumenischer Perspektive kann nicht unabhängig von anderen theologischen und nicht-theologischen Disziplinen stattfinden. Der Kirchenhistoriker ist insbesondere angewiesen auf enge *Zusammenarbeit* mit der systematischen Theologie, mit der Ethik und der praktischen Theologie. Die Einsichten, die sich aus der ökumenischen Betrachtung der Kirchengeschichte ergeben, sind von unmittelbarer Relevanz für diese anderen Disziplinen. Sie haben Folgen etwa für die systematische Darstellung der Ekklesiologie, für die Beurteilung von ethischen Fragen wie die Frage nach der Tauglichkeit der Gewalt als Instrument gesellschaftlicher Änderung, für die Beantwortung von praktischen Problemen, die sich in der heutigen Situation in Kirche und Welt stellen. Umgekehrt wird der Kirchengeschichtler von den Entwicklungen in diesen Bereichen Kenntnis nehmen müssen.
- Die *Lehrpläne* der verschiedenen theologischen Institutionen verdienen besondere Beachtung. Sie sind in der Regel durch einen verhältnismässig engen Horizont gekennzeichnet. Sie beschränken sich oft auf die Darstellung der eigenen Konfession, des eigenen Volkes, der Geschichte einer bestimmten Klasse, die Geschichte, wie sie von «Männern» gemacht wird; diese Verengungen sind in der Regel nicht beabsichtigt, aber gerade darum so schwer zu überwinden. Ist es denkbar, dass ein ökumenisches Modell eines Lehrplans erstellt wird? Der Gedanke ist kaum durchführbar, da ja jede theologische Institution ihren Lehrplan im Lichte ihrer besonderen Situation und ihrer Bedürfnisse aufstellen muss. Es wäre aber wünschenswert, dass von verschiedener Seite mehrere mögliche Modelle erarbeitet und ausgetauscht werden.

3. Die Geschichte der Kirche in ökumenischer Perspektive darzustellen hat Folgen auch für die *Lehrmethoden.* Der Historiker muss durch die Art und Weise seines Lehrens deutlich werden lassen, dass er nicht in der Lage ist, das Ganze der Geschichte der Kirche wiederzugeben. Auch wenn er mit einer ökumenischen Intention an seine Aufgabe herantritt, muss er sich dessen bewusst bleiben, dass sein Horizont durch seine konfessionelle Tradition und eine Vielfalt von anderen Faktoren bestimmt ist.

Lehrveranstaltungen, an denen ein Team von Historikern mit ver-

schiedenem Hintergrund beteiligt sind, können dazu beitragen, diese Grenze zu überwinden.

Die Relevanz der Geschichte für die ökumenische Bewegung wird in besonderer Weise sichtbar, wenn der Unterrichtende von Situationen ausgeht, mit denen die Studierenden heute konfrontiert sind. Diese Methode nötigt den Lehrenden, Verbindungen zwischen Vergangenheit und Gegenwart explizit zu machen, die sonst in ihrer Relevanz nicht beachtet werden. Die Auseinandersetzung mit heutigen Fragen mag viel Zeit in Anspruch nehmen, und es kann sein, dass sich bei dieser Methode der Betrachtung weniger Stoff vermitteln lässt. Der Gewinn an geschichtlichem Verständnis rechtfertigt aber diesen Preis.

4. Das Entscheidende ist schliesslich nicht, was der Lehrende unterrichtet, sondern was der *Studierende* sich anzueignen vermag. Es ist darum ausserordentlich wichtig, für die Studierenden einen Kontext zu schaffen, in dem sie ein ökumenisches Verständnis der Geschichte entwickeln können. Sie sollten mit Aufgaben betraut und mit Fragen konfrontiert werden, die sie dazu nötigen, auf ökumenische Fragestellungen einzugehen. Es geht nicht nur darum, über die Geschichte informiert zu werden, sondern durch den Umgang mit der Geschichte in die ökumenische Bewegung hineingezogen zu werden.

Im Blick darauf ist es von grosser Bedeutung, dass sowohl Lehrende als auch Studierende in ständigem Kontakt mit Vertretern anderer Kirchen stehen. Jede Gelegenheit zu Begegnungen muss ausgenützt werden. Denn die Gegenwart von «Zeugen» anderer Traditionen und Hintergründe nötigt die Lehrenden, bewusste und unbewusste Stereotype zu korrigieren. Studierende werden mit ihnen bisher unbekannten Perspektiven vertraut gemacht.

Die Möglichkeiten in dieser Richtung sind zugegebenermassen beschränkt. Der Lehrbetrieb findet in einem institutionellen Rahmen mit seinen offensichtlichen Grenzen statt. Es fehlt aber umgekehrt oft auch an Phantasie und Beweglichkeit, um die Möglichkeiten, die offen stehen, auszunützen.

5. Die bisherigen Bemerkungen bezogen sich auf die theologischen Schulen. Die Frage, wie Kirchengeschichte in ökumenischer Perspektive unterrichtet werden kann, stellt sich aber auch auf der Ebene der *Gemeinden.* Wie wird die Geschichte der Kirche in der Katechese behandelt? Fast alle Lehrpläne enthalten Hinweise auf die Geschichte. Sie sind in der Regel durch konfessionelle Interessen bestimmt. Eine

Erweiterung des Horizontes drängt sich auf. In einzelnen Ländern sind bereits Versuche gemacht worden, gemeinsame Darstellungen für den Unterricht in den Gemeinden und auch in den öffentlichen Schulen zu erarbeiten. Es wäre überaus wünschenswert, das in diesem Bereich bereits Geleistete zusammenzustellen, zu analysieren und zu interpretieren.

6. Die Gruppe war sich dessen bewusst, dass alle diese Vorschläge eine grössere Gemeinschaft unter Historikern auf der Ebene der *historischen Forschung* voraussetzen. Manches ist in dieser Hinsicht bereits selbstverständlich geworden. Die Forschung durchbricht die konfessionellen Grenzen in wachsendem Masse. Die Forderung, die Geschichte der Kirche in ökumenischer Perspektive darzustellen, hat aber für die Forschung besondere Implikationen. Wird der Versuch ökumenischer Darstellung gemacht, zeigen sich sofort Themen, über die neu gearbeitet werden müsste. Die Frage stellt sich, auf welche Weise diese Forschungsarbeit geleistet werden kann.

Diejenigen, denen an einer Kirchengeschichte in ökumenischer Perspektive gelegen ist, vor allem diejenigen, die unter einer solchen Kirchengeschichte die Geschichte der Kirche auf allen Kontinenten verstehen, bedürfen eines Austausches besonderer Art. Sie müssen in einem Kontakt stehen, der es ihnen erlaubt, Projekte zu vergleichen, sich der gegenseitigen Kritik und Befragung auszusetzen, notwendige Spuren weiterzuverfolgen, Forschungsaufgaben zu formulieren, die Erarbeitung von Textbüchern anzuregen usw.

Um ein Beispiel zu nennen: wenn die Geschichte der Kirche in den Kirchen Asiens und Afrikas geschrieben werden soll, sind neue Methoden der Forschung erforderlich. Die Darstellung kann sich nicht allein auf geschriebene Quellen abstützen. Mündliche Überlieferungen müssen miteinbezogen werden. Vieles ist in den letzten Jahrzehnten geleistet worden, um solche Quellen für die Geschichtsschreibung zugänglich zu machen. Ähnliches müsste für die Kirchengeschichtsschreibung geschehen.

Kirchengeschichte in ökumenischer Perspektive! Die Diskussionen auf der Tagung zeigten immer von neuem, welche immense Aufgabe mit diesem Stichwort gestellt ist. Die Teilnehmer waren sich von vornherein darüber im klaren, dass die Erwartungen für die Zukunft nicht zu hoch gesteckt werden dürfen. Die Tagung war als einmalige Zusammenkunft geplant, und es kann von den Initianten keine grossangelegte

Fortsetzung erwartet werden. Wenn die Arbeit weitergehen soll, müsste sie von anderen aufgenommen werden.

Die Tagung beschränkte sich darum auf zwei konkrete Empfehlungen:

- sie sprach die Bitte an die Organisatoren aus, die Vorträge und die Ergebnisse der Diskussion zu veröffentlichen und möglichst weiten Kreisen zugänglich zu machen;
- sie machte die Anregung, eine kleine zweite Tagung zu organisieren, auf der die Frage der Periodisierung der Kirchengeschichte behandelt würde. Es würde darum gehen zu prüfen, welche Periodisierung der Kirchengeschichte sich unter verschiedenen Gesichtspunkten aufdrängt und diese verschiedenen Ansatzpnkte miteinander zu vergleichen.

Wird aber die Aufgabe einer Kirchengeschichte in ökumenischer Perspektive je erfüllt werden können? Die Teilnehmer waren sich darüber im klaren, dass die Vision immer Vision bleiben werde. Es liegt im Wesen der Sache, dass eine abschliessende Darstellung ausgeschlossen ist. Die Teilnehmer fühlten sich aber durch die Tagung bestärkt in der Überzeugung, dass es sich um eine Vision handelt, von der die Kirche und insbesondere die Kirchengeschichtler sich leiten lassen müssen.